

PETER WALLMANN

Lapis vivus

Die Adalwig-Inschrift (11. Jh.) aus der Abteikirche Essen-Werden*

Im Untergeschoß der Schatzkammer der St.-Ludgerus-Basilika zu Essen-Werden sind zwei 1,51 m hohe Säulenschäfte aus Kalksinter zu sehen. Sie stammen von der in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts unter Abt Adalwig (um 1065 bis 1080) am Ostende des Hochchores errichteten Altaranlage. Zusammen mit dem Retabel des Hochaltars trugen sie den von Adalwig gestifteten, heute jedoch nicht mehr erhaltenen Schrein des hl. Ludger, so daß die Gläubigen unter diesem durchschreiten konnten, um der Emanation des Heiligen teilhaftig zu werden. Am oberen Rand und über den Basen beider Säulenschäfte sind vier ehemals vergoldete Kupferbänder befestigt, die folgende Inschrift in leoninischen Versen tragen:¹

+ CONFER . ADALWIGO . REQVIE(m) . D(eu)S . IN . PARADISO
+ QVI . PERAGEBAT . OPVS . QVO . NITET . ISTE . LOCVS
+ INTER CONIVNCTAS . FIDEI . CO(m)PAGE . COLV(m)NAS
+ VIVORVM . LAPIDVM . DA . SIBI . XR(ist)E . LOCVM

Mangelndes Wissen um mittelalterliche Theologie und Symbolik hat dazu geführt, daß alle bisherigen Übertragungs- und Deutungsversuche fehlgeschlagen sind. So versteht Schantz „lapis vivus“ als Marmor und übersetzt Zeile 3f.: „Zwischen den durch das Band des Glaubens verbundenen Marmorsäulen vergönne ihm, Christus, eine Stätte.“² Abgesehen davon, daß „lapis vivus“ als Gesteinsart

* Herrn Prof. Dr. J. C. M. van Winden, Leiden, sei herzlich gedankt für die freundliche Durchsicht und Korrektur der Übersetzungen aus dem Lateinischen.

1 W. Effmann, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden, Bd. 1, Straßburg 1899, S. 46; R. Wesenberg, Ein kleiner Bronzekruzifixus aus den Werkstätten der ehemaligen Benediktinerabtei Werden, in: Miscellanea pro arte. Festschrift H. Schnitzler (Schriften Pro Arte Medii Aevi 1), Düsseldorf 1965, S. 137; N. Eickermann, Über die Grabschrift Widukinds, in: Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger I, hrsg. v. D. Ellger, Bonn 1979 (Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 1), S. 64f. mit Abb. 7-9; P. Wallmann, Zur Neuausstattung der Werdener Salvatorbasilika unter Abt Adalwig (um 1065-1080), Wallraf-Richartz-Jahrbuch 54 (1993), S. 24; P. Clemen, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Essen, Düsseldorf 1893 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz II 3), S. 93 geht – wohl auf der falschen Angabe bei F. C. L. Meyer, Kurze Nachrichten von den Reichsprälaten der beiden Stifter Werden und Helmstädt, Essen 1810, S. 21 fußend – von vier Säulen aus; dagegen schon Effmann a. a. O., S. 114, Anm. 1.

2 Insignis Monasterii Sancti Ludgeri Uerthinensis Annales et Catalogus Abbatum, hrsg. v. O. Schantz, Bonn 1912 (Werdener Geschichtsquellen 1), S. 61, Anm. 1.

ausschließlich Feuerstein bedeutet, würde die Inschrift bei einer solchen Deutung zu einer Grabschrift, die Adalwigs Ruhestätte zwischen den beiden Säulen lokalisiert, die den Schrein des hl. Liudger trugen. Dies ist jedoch nicht möglich, da sich unterhalb des Standorts der Säulen die Confessio mit dem ersten Sarkophag des Heiligen befand.

Meyer trifft den Sinn des Vierzeilers mit seiner freien Nachdichtung schon besser, hat ihn jedoch letztlich ebenfalls nicht verstanden: „Hier zwischen Säulen, die des Glaubens Mörtel bindet, / zeigst, Christe, du! lebend'ger Steine Plätze an. / Gieb Adalwigen, der des Altars Schmuck gegründet, / daß er im Paradies sich stets erfreuen kann.“³

Elberns Übersetzung beinhaltet einen Lesefehler („compago“ statt „compage“): „Schenke dem Adalwig, o Gott, die Ruhe im Paradiese, der das Werk schuf, durch welches dieser Platz zwischen den verbundenen Säulen als ein Gefüge des Glaubens erglänzt. Gib ihm, o Christe, den Platz der lebendigen Steine.“⁴ Eine Deutung dieser doch sehr kryptischen Sätze gibt er leider nicht.

Wesenberg schließlich gelangt auf der Grundlage der falschen Übersetzung Elberns zu einer eklatanten Fehldeutung des Verses: „Die Inschrift der Kalksintersäulen, in der von ‚lebendigen Steinen‘ die Rede ist, die den Platz zieren sollen, an dem der Heilige ruht, ist eher auf die für einen Schrein üblichen Edelsteine zu beziehen als auf einen steinernen Sarkophag.“⁵

Auch Jacobs' Übersetzung vermag nicht in allen Punkten zu befriedigen: „Adalwig sei Frieden von Gott im Himmel beschieden, / der jenes Werk vollbracht, das diesem Orte zur Pracht. / Unter den Säulen dort oben, in innigem Glauben verwoben, / von lebendigem Stein, Christus, verleihe ihm das Sein!“⁶

Die zutreffende Übersetzung muß lauten: „O Gott, gewähre Adalwig einen Ruheplatz im Paradiese. / Er vollendete das Werk, durch das dieser Ort erstrahlt. / Zwischen den durch das Band des Glaubens verbundenen Säulen / gib ihm, Christus, einen Platz unter den lebendigen Steinen.“

Bei dieser Inschrift handelt es sich um eine Stifterinschrift; sie wurde entweder zu Adalwigs Lebzeiten auf seine Veranlassung oder aber kurz nach seinem Tode geschaffen.⁷ Verknüpft mit solchen Inschriften ist stets der Wunsch, „die eigene Urheberschaft für die Nachwelt zu dokumentieren und so für immer mit der Stiftung verbunden zu bleiben.“⁸ Sie ist in die Form eines Gebetes gekleidet; ihre

3 Meyer (wie Anm. 1), S. 21.

4 V. H. Elbern, Kunstgeschichtliche Erinnerungen an St. Liudger in Werden, in ders., St. Liudger und die Abtei Werden, Essen 1962, S. 24; vgl. auch ders., Die Schatzkammer der Propsteikirche St. Ludgerus in Werden, Essen 1984, S. 10.

5 R. Wesenberg, Frühe mittelalterliche Bildwerke. Die Schulen rheinischer Skulptur und ihre Ausstrahlung, Düsseldorf 1972, S. 55.

6 P. Jacobs, Werdener Annalen, Düsseldorf 1896 (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 5), S. 45.

7 Siehe Wallmann (wie Anm. 1), S. 11; 25.

8 U. Bergmann, Prior omnibus autor – an höchster Stelle aber steht der Stifter, in: Ornamenta Ecclesiae Bd. I (Ausstellungskatalog), hrsg. v. A. Legner, Köln 1985, S. 121.

Anbringung an einem von allen Pilgern besuchten Ort der Abteikirche impliziert die Bitte an sie, dieses Gebet für Adalwig an Gott zu richten, ist aber auch ein Appell an die Mönche des Klosters, die sich täglich zum Stundengebet im Hochchor versammeln bzw. die Messe um den Hochaltar feiern, die Namensnennung in der liturgischen Memoria nicht zu unterlassen.⁹ Der Abt versucht auf diesem Wege, sich ein möglichst umfassendes und langdauerndes Gebetsgedenken zu sichern: ein Bestreben jedes Gläubigen im Mittelalter – hielt man doch erst den für wahrhaft tot, dessen niemand mehr gedachte.¹⁰ Dies ist jedoch nicht der einzige Grund, warum den Menschen der Zeit das Gebetsgedächtnis nach ihrem Tode so sehr am Herzen lag. Petrus Damianus († 1072) nennt einen zweiten Aspekt in seiner Definition des Grabmals: „[...] Daher kommt es, daß man die Grabstätte gewohnheitsmäßig ‚Memorie‘ nennt, d.h. daß durch sie die Lebenden gemahnt werden und die Toten Linderung erfahren.“¹¹ Diese Linderung besteht in der Verminderung der Sündenstrafen, also der Verkürzung des Aufenthalts im Fegfeuer.¹² Auch wenn der Verstorbene zu den „iusti“ bzw. „boni“, den Gerechten oder Guten, gehört und darum keiner Fürbitte bedarf, wird diese nicht sinnlos: Nach Honorius v. Autun († um 1137) gereicht ihm solche Fürsprache zur Ehre, den Betern aber zum Heil, was Radulphus Ardens († um 1200) auf die verallgemeinernde Kurzformel bringt: „Wer für einen anderen betet, müht sich um sich selbst.“¹³

Um nach seinem Tode zu den Gerechten zu gehören, muß der mittelalterliche Mensch durch gute Werke im Leben hinreichende „merita“, Verdienste, erworben haben.¹⁴ Entsprechend dem frühmittelalterlichen Bild vom unerbittlichen und gestrengen Richter, das bis ins 12. Jahrhundert vorherrschend blieb, werden

9 Vgl. O. G. Oexle, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, Frühmittelalterliche Studien 10 (1976), S. 85, 87f.

10 Vgl. Hrabanus Maurus, De Universo XIV 28, Migne PL 111, Sp. 408C: „Monumentum ideo nuncupatur, eo quod mentem moneat ad defuncti memoriam. Cum enim non videris monumentum, illud est, quod scriptum est: ‚Excidit tanquam mortuus a corde‘ [vgl. Ps 30,13]. Cum autem videris, monet mentem, et ad memorem te reducit, ut mortuum recorderis.“

11 Petrus Damianus, Sermo II 5 (De translatione Sancti Hilarii), in: Sancti Petri Damiani Sermones, hrsg. v. G. Lucchesi, Turnhout 1983 (CCCM 57), S. 6, Z. 102ff.: „[...] Hinc est, quod sepultura vocatur ex more ‚memoria‘ [der konjekturale Zusatz Lucchesis ‚memoriae‘ ist nicht akzeptabel; vgl. Hrabanus Maurus, De Universo XIV 28, Migne PL 111, Sp. 408C: „Monumenta itaque et memoriae pro mentis admonitione dictae.“] scilicet ut per eam memorentur vivi et percipiant refrigerium mortui.“

12 Honorius v. Autun, Speculum Ecclesiae, Migne PL 172, Sp. 1084C; Ps.-Alkuin, Liber de Divinis Officiis, Migne PL 101, Sp. 1279D–1280A; Amalarius v. Metz, Liber Officialis III 44, 16, in: Amalarii Episcopi Opera Liturgica Omnia, Bd. 2: Liber Officialis, hrsg. v. J. M. Hanssens, Rom 1948 (Studi e Testi 139), S. 385f.

13 Honorius v. Autun, Speculum Ecclesiae, Migne PL 172, Sp. 1084C: „Cum pro bonis oratis, illis proficit ad honorem, vobis autem ad salutem.“; Radulphus Ardens, Homilia de Tempore XLIII, Migne PL 155, Sp. 1485B: „[...] Et qui pro alio orat, pro seipso laborat.“

14 Siehe z.B. Paschasius Radbertus, Expositio in Matheo IV 7,24 hrsg. v. B. Paulus, Turnhout 1984 (CCCM 56), S. 451, Z. 2871ff.: „Hi [soli qui audiunt et faciunt ut docuit] nimirum edificat domos suas supra petram. Quia licet una sit domus quam in se Christus edificat singuli supra fundamento fidei coedificant suorum merita. Unde alibi: ‚In domo Patris mei mansiones multe sunt‘ [...].“

die guten Taten im Gericht auf der „Seelenwaage“ nach dem Grundsatz der Gerechtigkeit gegen die bösen aufgewogen.¹⁵ So stellte sich im 12. Jahrhundert ein Mönch des Klosters Prüfening bei Regensburg am Schluß einer von ihm verfertigten Handschrift auf dem Totenbett dar. Auf der Gerichtswaage liegt als Verdienst ein Buch, Zeichen lebenslanger Schreibertätigkeit. Seine Seele wird durch einen Engel emporgetragen; der Teufel geht leer aus.¹⁶ Zuversichtlich setzt der Mönch voraus, daß dieses Verdienst am Ende seiner Erdentage ausreichen wird, um ihm einen Platz im Paradies zu sichern.

Von einer ähnlichen Haltung zeugt auch das Epitaph Adalwigs. Das „meritum“, das er in die Waagschale zu werfen hat, ist „das Werk, durch das dieser Ort erstrahlt.“ Es handelt sich also um ein Werk, dessen Helligkeit strahlenden Glanz um sich zu verbreiten vermag. Diese Aussage allein aufgrund der Anbringung der Inschrift unmittelbar unterhalb des Liudgerschreines auf die blendende Pracht seiner kostbaren und schimmernden Materialien beziehen zu wollen, wäre jedoch zu vordergründig. Nach dem Verständnis der Zeit sind die wertvollen Gehäuse der Reliquien nicht so sehr mit leiblichen, vielmehr mit geistigen Augen anzuschauen. Sie sollen den Gläubigen nicht durch ihren materiellen Wert beeindrucken, sondern seine Andacht wecken, indem sie ihm verdeutlichen, welch wahrhaft kostbare Substanz in ihnen geborgen ist. Das glänzende Gold und die schimmernden Edelsteine werden auf diese Weise zu einer Metapher für den Heiligen und die Wunderkraft seiner Reliquien, die sie umgeben.¹⁷ Somit besteht das „opus“ des Adalwig erst in zweiter Linie im Auftrag zur Anfertigung eines prächtigen Schreines für die Überreste des hl. Liudger, an erster Stelle aber in der Erhebung seiner Gebeine aus dem Dunkel der Krypta in den Hochchor der Werdener Abteikirche. Thiofrid v. Echternach († 1110) begründet diese Erhebung zur Ehre der Altäre unter Bezug auf Lk 11,33 mit der Lichtfunktion der Reliquien: „Wo immer aber ein Stück von ihnen [den Reliquien] sich auf Erden befindet, erfüllt es die Aufgabe eines Lichtes. [...] Diese Lichter [...] werden weder in einen verborgenen Winkel noch unter einen Scheffel gestellt [...]. Es ist nicht erlaubt, sie irgendwo zu verbergen, sondern man stellt sie über dem Leuchter, d. h. Christus und der Kirche, offen zur Schau, damit die Eintretenden den Lichtschein des Glaubens und der Erkenntnis Gottes sehen. Damit sie, sage ich, den Lichtschein sehen, wenn sie prüfend bedenken, daß die Reliquien der

15 A. *Angenendt*, *Theologie und Liturgie der mittelalterlichen Toten-Memoria*, in: *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter*, hrsg. v. K. *Schmid* u. J. *Wollasch*, München 1984 (Münstersche Mittelalter-Schriften 48), S. 123ff.; 126.

16 Ebd., S. 127 mit Anm. 224.

17 Vgl. *Petrus Venerabilis, Sermo IV*, Migne PL 189, Sp. 1001D–1002A: „[...] agnoscetis absque dubio non solum membra, sed et membrorum esse tegmina veneranda sacrorum, ut sciatis quam preciosa sint in conspectu Domini etiam post mortem iustorum corpora, quando virtus divina ipsa eorum honoranda esse indicat indumenta.“ Vgl. auch Thiofrid v. Echternach, *Flores Epitaphii Sanctorum*, Migne PL 157, Sp. 340B; Anonymus, *Liber Secundus Miraculorum S. Adalardi*, Migne PL 147, Sp. 1076D.

Heiligen von Wundern erglänzen, und erkennen, wie wunderbar und gütig Gott ist.“¹⁸ Das Licht, das strahlende Helligkeit um sich verbreitet, sind also die Reliquien des hl. Liudger. Es entfaltet seine Wirksamkeit nicht etwa im architektonischen Bereich, im umgrenzten Raum der Abteikirche, wie man aufgrund des Wortes „locus“ vermuten könnte, sondern in den Gläubigen, die den Schrein aufsuchen. „Locus“ ist hier also als Ort im Sinne von „Örtlichkeit, Stelle“ zu verstehen, an der die Gläubigen dank der Wunderkraft, die den Reliquien des Heiligen innewohnt, die Möglichkeit haben, „den Lichtschein des Glaubens und der Erkenntnis Gottes“ zu sehen. Das Verdienst, das in der Inschrift zugunsten Adalwigs geltend gemacht wird, besteht somit letztlich darin, durch die Erhebung der Gebeine des hl. Liudger zur Ehre der Altäre und die Schaffung eines kostbaren Reliquiars mehr Menschen als zuvor den Zugang zu ihnen, und damit zu Gott, eröffnet und auf diese Weise zur Verbreitung und Festigung des Glaubens beigetragen zu haben.¹⁹

Ebenso wie der Regensburger Mönch hofft der Verfasser des Werdener Epitaphs, daß allein dieses Verdienst ausreichen wird, um Adalwig einen Platz im Paradies zu sichern – unter den lebendigen Steinen, und zwar zwischen den Säulen. Das Bild des Paradieses, das man sich als „allzeit blühenden und duftenden Garten mit kühlen Wassern, schattigen Bäumen und bunten Blumen“ vorstellte,²⁰ wird also nicht beibehalten; in ihm tauchen plötzlich architektonische Elemente auf. Dies ist nicht weiter verwunderlich – finden sich doch schon in der biblischen Beschreibung des himmlischen Jerusalem vegetabile Elemente.²¹ Was aber bedeuten die „lapides vivi“, die lebendigen Steine, was die „columnae“, die Säulen? In welchem Zusammenhang stehen sie?

Im christlichen Kontext wird die Steinsymbolik zum erstenmal im zweiten Kapitel des ersten Petrusbriefes verwendet: „Kommt zu ihm, dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen, von Gott aber auserwählt und geehrt worden ist, und laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen, zu einer heiligen Priesterschaft, um durch Jesus Christus geistige Opfer darzubringen, die Gott gefallen. [...] Siehe, ich lege in Sion einen hochbedeutenden, auserlesenen und kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, wird nicht zugrun-

18 Thiofrid v. Echternach, Sermo I, Migne PL 157, Sp. 405: „Ubicumque vero terrarum aliquid est earum, sortem habent lucernarum. [...] Hæc [...] lucernæ [...] non in abscondito neque sub modio locantur [...]. Occultari nusquam permittuntur, sed supra candelabrum, quod est Christus et Ecclesia, propatulo ponuntur, ut fidei et divinæ agnitionis lumen videant, qui ingrediuntur. Ut lumen, inquam, videant, dum sanctorum reliquias miraculis coruscare considerant, quam mirabilis et quantæ sit pietatis Deus intelligant.“

19 Zu den theologischen Hintergründen der Bautätigkeit von Kirchenfürsten dieser Zeit siehe W. Giese, Zur Bautätigkeit von Bischöfen und Äbten des 10. bis 12. Jahrhunderts, Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38 (1982), S. 388ff.

20 A. Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, S. 119.

21 Apk 21,10ff.; 22, 1f. Dazu siehe E. Dinkler-von Schubert, Der Schrein der hl. Elisabeth zu Marburg, Marburg/Lahn 1964, S. 171f. mit Anm. 1029.

de gehen.“²² Christus, der Eckstein, und alle, die an ihn glauben, die „lapides accedentes“, bilden ein geistiges Haus, die Kirche. Der Eckstein ist lebendig und Quelle allen Lebens; alle, die sich im geistigen Haus der Kirche an ihn anschließen, wie auch einander tragen und stützen, haben Anteil an Christi Leben, sind ebenfalls „lapides vivi“, lebendige Steine.²³

Dieses Bild der Kirche als Bau, das in seiner reinen Form im ganzen Mittelalter populär war,²⁴ wird andererseits schon bald mit dem Bild der himmlischen Stadt in Verbindung gebracht und damit modifiziert.²⁵ So sagt Augustinus († 430): „Weil jedoch ganz offenkundig Sion die Stadt Gottes ist, was ist dann die Stadt Gottes anderes, wenn nicht die heilige Kirche? Denn Menschen, die einander und ihren Gott, der in ihnen wohnt, lieben, bilden die Stadt für Gott.“²⁶ Diese Stadt sei es, so sagt er an anderer Stelle, zu der die lebendigen Steine gläubig eilten.²⁷

Doch nicht nur der Begriff „Sion“ im biblischen Text war zwangsläufig erläuterungsbedürftig; auch die Beschaffenheit der Steine, ihre Herkunft und ihr Weg in den Bau der Kirche verlangten nach einer Ergänzung des Bildes und entsprechenden Ausdeutungen. So werden sie nach Augustinus „abgeschlagen von den Felsen durch die Hände derer, die die Wahrheit verkünden, sie werden viereckig

22 1 Petr 2,4-6: „Ad quem accedentes lapidem vivum, ab hominibus quidem reprobatum, a Deo autem electum et honorificatum, et ipsi tanquam lapides vivi supraedificamini, domus spiritualis, sacerdotium sanctum, offerre spirituales hostias, acceptabiles Deo per Jesum Christum. [...] Ecce pono in Sion lapidem, summum, angularem, electum, pretiosum; et qui crediderit in eum, non confundetur.“ Zur Symbolik des Ecksteins siehe G. B. Ladner, *The Symbolism of the Biblical Corner Stone in the Mediaeval West*, *Mediaeval Studies* 4 (1942), S. 43ff.

23 J. C. Plumpe, *Vivum Saxum, Vivi Lapides. The Concept of 'Living Stone' in Classical and Christian Antiquity*, *Traditio* 1 (1943), S. 9.

24 Vgl. z. B. Hrabanus Maurus, *De Universo* XXII 14, Migne PL 111, Sp. 401C: „Parietes enim templi Dei fideles sunt ex utroque populo, hoc est, Judaico et Gentili, ex quibus Christus aedificavit Ecclesiam suam.“; Petrus Damianus, *Sermo LXXII* 9 (wie Anm. 11), S. 427, Z. 198f.: „Quid est aliud templum Dei, nisi populus Dei? Lapides, nisi homines?“; Bruno v. Segni, *Sententiae* I 7, Migne PL 165, Sp. 896A: „Per lapides autem quibus parietes construuntur, omnis haec populi multitudo significatur.“; Epitaph Bischof Hermann II. v. Münster († 1203): „[...] templi lapis ipse superni / Vivus et electus sit sacris edibus aptus / Et sibi iungat eum lapis, utraque qui facit unum“ [Eph. 2,14]. Dazu vgl. *Eickermann* (wie Anm. 1), S. 60f. mit Anm. 52.

25 Dazu vgl. im einzelnen die Quellenbelege bei Th. Schneider u. K. H. Schelkle, s. v. Bauen, RAC 1 (1950), Sp. 1265ff.; Ch. Meier, *Gemma spiritalis. Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert*, Teil 1, München 1977 (Münstersche Mittelalterschriften 34/1), S. 71ff.

26 Augustinus, *Enarratio in Psalmum XCVIII* 4, in: *Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos LI-C*, hrsg. v. D. E. Dekkers u. J. Fraipont, 2. Aufl., Turnhout 1990 (CC Ser. Lat. 39), S. 1381, Z. 22ff.: „Quia tamen manifestum est Sion civitatem Dei esse; quae est civitas Dei, nisi sancta Ecclesia? Homines enim amantes se invicem, et amantes Deum suum qui in illis habitat, faciunt civitatem Deo.“; vgl. auch Gottfried Babion, *Sermo de Sanctis LXXXIII*, Migne PL 171, Sp. 733: „Haec [civitas Dei] est civitas multis nominibus nuncupata: Sion, Jerusalem, regnum coelorum, Ecclesia, et aliis nominibus appellatur.“

27 Augustinus, *Enarratio in Psalmum CXXI* 4, *Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos CI-CL*, hrsg. v. D. E. Dekkers u. J. Fraipont, 2. Aufl., Turnhout 1990 (CC Ser. Lat. 40), S. 1803, Z. 8f.; S. 1804, Z. 18f.: „[...] civitatem [...], ad quam currunt in fide lapides vivi. [...] Est ergo ista Jerusalem quae aedificatur ut civitas.“

behauen, um in den ewigen Bau eingehen zu können. Schon jetzt sind viele Steine in den Händen des Baumeisters; den Händen des Baumeisters dürfen sie nicht entfallen, damit sie als Vollendete für den Bau des Tempels Verwendung finden können.“²⁸ Noch differenzierter beschreibt Ps.-Hildebert v. Lavardin (12. Jh.) diesen Vorgang: „Beim Bau einer Stadt treffen drei Vorgänge zusammen: Erstens werden die Steine unter viel Mühe und Schweiß der Menschen mit Hämmern und eisernen Stangen gewaltsam aus dem Steinbruch ausgebrochen, zweitens werden sie mit Hilfe von Meißel, Doppelaxt und Meßlatte geglättet, gesäubert und viereckig behauen, drittens werden sie durch die Hände des Baumeisters auf die ihnen zukommenden Plätze verteilt. Auf diese Weise werden beim Bau des himmlischen Jerusalem drei Vorgänge bedacht: das Abtrennen, das Glätten, das Ordnen. Das Abtrennen ist gewaltsam, das Glätten reinigend, das Ordnen für die Ewigkeit.“²⁹

Die bei weitem ausführlichste Beschreibung und Deutung solcher Bauvorgänge bietet Hugo v. Folieto († um 1172): „Die Vorsteher dieser Arbeiten aber sind die Lehrer der hl. Schrift, die uns unterweisen, wie wir eigene oder fremde Lasten tragen, die Unwissenden belehren, die Hochfahrenden bessern müssen. Von ihnen sagt der Apostel: ‚Weist die Unruhigen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmt euch der Schwachen an, habt Geduld mit allen.‘ ‚Und der König befahl ihnen, große und kostbare Steine für das Fundament des Tempels zu nehmen und sie viereckig zu behauen.‘ Beim Bau des Hauses des Herrn wird an erster Stelle das Fundament gelegt, das sich erst dann, wenn die Erde aufgegraben und ausgehoben ist, als sicher erweist, so daß wir nicht auf Erde, sondern auf Fels bauen. ‚Der Fels aber war Christus‘. Auf diesem Fundament erheben sich die kostbaren und großen Steine, das sind die aufgrund ihrer Lebensführung und ihres guten Rufes Großen; sie werden so angeordnet, daß sie an ihrem Gründer haften. Zuvor müssen jedoch die Steine viereckig behauen und in diesem Zustand auf das Fundament gelegt werden. Der viereckigen Beschaffenheit der Steine kann die Festigkeit der Auserwählten verglichen werden. Denn die Auserwählten werden viereckig gemacht, während sie zwischen den vier Tugenden, nämlich Klugheit und Mäßigung, Tapferkeit und Gerechtigkeit, stehen. Dann fürwahr bleibt der Auserwählte fest, wohin er sich auch wendet, so daß die Klugheit sich nicht zur Trägheit, zur Vergnügungssucht die Mäßigung, die Tapferkeit zur Angst und die Gerechtigkeit zum sinnlichen Verlangen neigt. Auch haben die viereckigen Steine sechs Oberflächen, nämlich oben und unten, vorn

28 Augustinus, *Enarratio in Psalmum CXXI* 4 (wie Anm. 27), S. 1803, Z. 14ff.: „[...] Praevidentur de montibus lapides per manus praedicantium veritatem, conquadrantur ut intrent in structuram sempiternam. Adhuc multi lapides in manibus artificis sunt; non cadant de manibus artificis, ut possint perfecti coaedificari in structuram templi.“

29 Ps.-Hildebert v. Lavardin, *Sermo de Diversis LXXXIX*, Migne PL 171, Sp. 740B-C: „In aedificatione civitatis tria concurrunt; primo, violentis extrahuntur lapides de lapidicina, malleis et vectibus ferreis, in multo labore hominum et sudore; secundo, cum celte, bipenni et regula poliuntur, erudentur, quadrantur; tertio, per manus artificis in locis suis disponuntur. Ad hunc modum in aedificatione coelestis Jerusalem tria considerantur: separatio, politio, positio. Separatio est violenta, politio purgatoria, positio aeterna.“

und hinten, rechts und links. Das bedeutet die hohe und niedrige Stellung, das Verborgene und Offenbare, glückliche und widrige Umstände. Ist man also ein viereckiger Stein, wird man fest haften, auf welcher Seite man auch liegt. „Diese haben die Steinmetze Hiram und die Steinmetze Salomons bearbeitet.“ Von den Steinmetzen Salomons und den Steinmetzen Hiram werden die kostbaren Steine bearbeitet. Denn nicht von anderen, außer denen, die Frieden halten und den Leib abtöten, wird das Leben der Auserwählten viereckig gemacht. Wenn man nämlich asketisch lebt und keinen Frieden hält, oder wenn man Frieden hält und ausschweifend lebt, bearbeitet man den Stein nicht gut [...].³⁰

Amalarius v. Metz († um 850) kennt ebenfalls Unterschiede zwischen den Steinen: „Dickere Steine, und zwar geglättete oder viereckig behauene, die außen auf der anderen Seite [der Mauer der Ecclesia] ihren Platz finden, und in deren Mitte kleinere Steine liegen, sind die vollendeteren Männer, die die weniger vollendeten Schüler oder Brüder in der heiligen Kirche mit ihren Mahnungen und Gebeten zusammenhalten.“³¹ Ähnlich heißt es bei Petrus Comestor († um 1179): „Die Mauerfläche [des himmlischen Jerusalem] aber wird aus zwei Bestandteilen verfertigt. Denn auf jeder der beiden Mauerseiten werden die viereckigen und außen sichtbaren Steine verlegt. In der Mitte aber werden die minderwertigen und nicht in Reih und Glied angeordneten Bruchstücke verborgen. Diese beiden bezeichnen die Menschen, die ihr Leben in der Welt und fernab der Welt [in der Betrachtung Gottes] führen. Denn, wie Ambrosius sagt, die in der Welt Lebenden besitzen keine Verdienste, die für das ewige Leben hinreichen; daher müssen sie sich mit Hilfe des ungerechten Mammon geistliche Freunde schaffen, die sie bei sich in die ewigen Hütten aufnehmen,

30 Hugo v. Folieto, *De Claustro Animae*, Migne PL 176, 1116A-C: „Praepositi verum operum sunt doctores Scripturarum, qui docent qualiter debeamus onera portare propria seu aliena, qualiter inscios docere, contemptores corrigere. De quibus Apostolus dicit: ‚Corripite inquietos, consolamini pusillanimes, suscipite infirmos, patientes estote ad omnes‘ [1 Thess 5,14]. / ‚Praecipitque rex, ut tolleret lapides grandes pretiosos in fundamentum templi, et quadrarent eos‘ [3 Reg 5,17]. In aedificando Domo Domini in primis fundamentum ponitur, quod nonnisi eversa et eiecta terra firmum reperitur, ne aedificemus super terram, sed super petram. ‚Petra autem erat Christus‘ [1 Kor 10,4]. In quo fundamento lapides pretiosi et grandes tolluntur, id est vita grandes et fama, suo conditori adhaerentes disponuntur. Prius tamen debent lapides quadrari et sic in fundamento poni. Quadraturae lapidum potest assimilari stabilitas electorum. Electi siquidem quadrati, dum inter quattuor virtutes, prudentiam scilicet et temperantiam, fortitudinem et iustitiam constituuntur. Tunc enim quocunque vertatur electus, firmus manet, ne ad ignaviam prudentia, ad delectationem temperantia, fortitudo ad timorem, iustitia ad amorem se inclinet. Habent etiam quadrati lapides sex superficies, inferius, videlicet et superius, ante et retro, dextrum et sinistrum, id est, praelationem et subiectionem, occulta et aperta, prospera et adversa. Si igitur quadratus lapis fueris, in quocunque latere iaceas firmiter stabis. ‚Quos dolaverunt caementarii Hiram et caementarii Salomonis‘ [3 Reg 5,18]. A caementariis Salomonis et a caementariis Hiram lapides pretiosi dolantur. Non enim ab aliis, nisi ab iis, qui pacem tenent et mortificant carnem, electorum vita quadratur. Si enim districte vivas et pacem non tenneas, vel si pacem tenneas et dissolute vivas, non bene lapidem dolas [...].“; vgl. auch Honorius v. Autun, *Elucidarium*, Migne PL 172, Sp. 1176: „Hi sunt electi, quatuor virtutibus politii, id est prudentia, fortitudine, iustitia, temperantia, quibus muri Hierusalem fient reparati [...].“

31 Amalarius v. Metz, *Liber Officialis* IV 3,5 (wie Anm. 12), S. 416: „Grossiores lapides, ac politii seu quadrati, qui ponuntur altrinsecus foris, quorum in medio iacent lapides minores, perfectiores viri sunt, qui continent infirmiores discipulos sive fratres in sancta ecclesia suis monitis atque orationibus.“

so wie die wirklichen Steine das, was sich zwischen ihnen verbirgt, mit sich nach oben führen.³² Radulphus Ardens hingegen verfährt mit Steinen, die nicht der geforderten Norm der Vollkommenheit³³ entsprechen, weitaus rigoroser: „Denn wer sich hier durch Zurechtweisungen und Zuchtmaßnahmen nicht viereckig machen oder glätten läßt, darf nicht unter die Steine des vollkommensten Bauwerks eingeordnet werden.“³⁴

Während der erste Petrusbrief noch davon ausgeht, daß prinzipiell alle Gläubigen zu „lapides vivi“ werden können (eine Vorstellung, die auch die mittelalterliche Theologie nie grundsätzlich aufgegeben hat³⁵), entwickelt sich parallel hierzu eine veränderte Deutung der Steinsymbolik. Schon bei Augustinus zeigen sich Ansätze zum Wandel. Er sieht in den Edelsteinen der „mulier fortis“, einem weiteren Bild der Kirche, kostbare lebendige Steine. Diese sind für ihn nur auserwählte Gläubige, wie z. B. der Märtyrer Cyprian oder Donatus, bevor er zum Häretiker wurde.³⁶ Nach Hrabanus Maurus († 856) sind „die großen, kostbaren und viereckigen Steine des Fundaments [...] die ersten Lehrer der Gemeinden, die vom Herrn selbst das Wort des Heils gehört haben. Die darübergelegten folgenden Reihen von Steinen oder Balken aber sind die Priester und Lehrer ihrer jeweiligen Zeit, durch deren Predigt und Gottesdienst der Bau der

32 Petrus Comestor, *Sermo de Sanctis LXXXV*, Migne PL 171, Sp. 744B: „Muri vero planities ex duobus conficitur. In utraque namque superficie muri lapides quadrati ponuntur et prominentes. In meditullio vero lapidum fragmenta vilia et inordinata reconduntur. Per haec duo figurantur activi et contemplativi. Activi enim, ut ait Ambrosius [vgl. Ambrosius, *Expositio Evangelii secundum Lucam VII 245* (Migne PL 15, 1764)], non habent merita sibi sufficientia ad vitam; unde necesse habent, ut faciant sibi spiritalia amicos de mammona iniquitatis [Luc 16,9], qui recipiant eos secum in aeterna tabernacula, sicut lapides litterales medullium secum sursum ferunt.“

33 Zum Bild des „lapis quadratus“ als Symbol der Vollkommenheit in der Antike siehe A. Ehrhardt, *Vir bonus lapidi quadrato comparatur*, *The Harvard Theological Review* 38 (1945), S. 177ff.

34 Radulphus Ardens, *Homilia XXXIV*, Migne PL 155, Sp. 2065C: „Qui enim hic non quadratur vel politur correctionibus et disciplinis, inter lapides summi aedificii non est ordinandus.“; Hrabanus Maurus, *De Universo XXI 3*, Migne PL 111, Sp. 561A: „[...] dicuntur [...] lapides insensati et duri, qui ferramentis spiritualibus nullo modo caedunt, quia nulla nunquam conversionis poenitentia molliuntur nec calcis, hoc est charitatis glutino, adinvicem copulari consentiunt.“; Gottfried Babion, *Sermo de Sanctis LXXXII*, Migne PL 171, Sp. 735B: „Iste lapis [peccator] non poterit poliri nec poni in aedificio Domini.“; Honorius v. Autun, *Elucidarium*, Migne PL 172, Sp. 1176: „Quidam vero lapides asperi, impoliti, ab opifice sunt reprobat, in ignem missi, et in calcem versi; murique his firmati quasi caemento et ornati.“

35 Vgl. z.B. Candidus v. Fulda, *S. Eigilis Vita*, Migne PL 105, Sp. 397C: „[...] de Ecclesia Christi ex lapidibus vivis, hoc est sanctis hominibus compaginata [...]“; Petrus Damianus, *Sermo LXXXII* (wie Anm. 11), S. 427, Z. 198f.: „Quid est autem templum Dei, nisi populus Dei? Lapidis, nisi homines?“; Gottfried Babion, *Sermo de Sanctis LXXXIII*, Migne PL 171, Sp. 734C: „Lapides huius civitatis sunt singuli fideles, qui hic praeparantur bonis operibus, ut postea in collectionem sanctorum super coelos collocentur.“

36 Augustinus, *Sermo XXXVII 3*, in: *Sancti Aurelii Augustini Sermones de Vetere Testamento*, hrsg. v. C. Lambot, Turnhout 1961 (CC Ser. Lat. 41), S. 449, Z. 81ff.: „Tam pretiosi sunt lapides isti, ut vivi dicantur. [...] Sunt in Ecclesia lapides pretiosi, et semper fuerunt, docti, abundantes et scientia et eloquio et omni instructione Legis. Pretiosi plane isti lapides sunt. Sed ex eorum numero quidam aberraverunt ab ornamento mulieris huius. Quantum enim pertinet ad doctrinam et eloquium unde fulget, lapis pretiosus [...] erat Cyprianus, sed mansit in huius ornamento. Lapis pretiosus erat Donatus, sed resiliit a compage ornamenti.“; vgl. Plumpe (wie Anm. 23), S. 10f.

Kirche wächst oder mit Tugenden geschmückt wird.“³⁷ Für Ps.-Hugo v. St. Victor (12. Jh.) stellen sich die Unterschiede unter den lebendigen Steinen wiederum anders dar: „Etliche dieser [Steine] werden getragen und tragen nicht, wie die einfacheren Menschen in der Kirche. Andere werden getragen und tragen, wie diejenigen, die eine mittlere Position einnehmen. Andere tragen nur und werden nicht getragen, einzig von Christus, der das alleinige Fundament ist. Denn je weiter jemand in diesem Gebäude [unter den anderen] hervorrägt, desto weiter unten stützt er einen umso größeren Teil des Gebäudes.“³⁸ Bruno v. Segni († 1123) schließlich begründet die Unterschiede zwischen den lebendigen Steinen folgendermaßen: „Die ersten Steine dieses Gebäudes sind die Apostel, von denen man sagt, daß sie – im Fundament niedergelegt – die ganze Stadt tragen. [...] es sind zwölf, und obwohl auch die übrigen Steine kostbar sind, kann sich kein anderer mit ihnen vergleichen. Kein Stein befindet sich in der Mauer dieses Gebäudes, der nicht kostbar ist. Dennoch sind einige kostbarer als andere. ‚Denn ein Stern unterscheidet sich vom anderen durch seine Helligkeit‘, demnach sind nicht alle Glieder von gleicher Art. Für alle genüge es, daß sie kostbare [Steine] sind.“³⁹

Hier haben die einfachen Gläubigen kaum noch eine Möglichkeit, zu lebendigen Steinen zu werden; vielmehr ist diese fast ausschließlich dem geistlichen Stand vorbehalten. Ist sie dem Laien belassen, wird er allenfalls zum Stein minderen Wertes. Je höher aber das kirchliche Amt, desto größer ist die Chance für den Betroffenen, zum „*lapis vivus pretiosus*“ zu werden. Begründet wird dies nicht etwa mit der hohen Stellung in der „*Ecclesia militans*“, sondern mit der Last der Verantwortung für die Verbreitung des Glaubens, die nach Ps.-Hugo v. St. Victor mit dem Aufstieg innerhalb der kirchlichen Hierarchie wächst. Unter diesen Umständen sind die Verdienste eines Klerikers per se erheblich höher einzuschätzen als die eines Laien – ja, Petrus Comestor kommt sogar zu dem Ergebnis, daß die Verdienste eines Vertreters der „*vita activa*“ an sich nicht ausreichen, um zum „*lapis vivus*“ zu werden.⁴⁰ Auf die Spitze getrieben wurden solche Vorstellungen im Gefolge der religiösen Reformbewegung des 11. Jahrhunderts,

37 Hrabanus Maurus, *Commentaria in Libros IV Regum* III 5, Migne PL 109, Sp. 139: „[...] lapides fundamenti grandes, pretiosi et quadrati primi sunt [...] Ecclesiarum magistri, qui ab ipso Domino verbum audiere salutis. Superpositi autem ordines lapidum sive lignorum sequentes sunt, suo quique tempore, sacerdotes ac doctores, quorum vel praedicatione ac ministerio fabrica crescit Ecclesiae vel ornatur virtutibus.“

38 Ps.-Hugo v. St. Victor, *Speculum de Mysteriis Ecclesiae*, Migne PL 177, Sp. 335: „Quorum [lapidum] quidam feruntur et non ferunt, ut simpliciores in Ecclesia. Alii feruntur et ferunt, ut medii. Alii tantum ferunt et non feruntur, nisi a solo Christo, qui est singulare fundamentum. In hoc enim aedificio quanto quis differentius excellit, tanto humilior plus aedificii sublevat.“

39 Bruno v. Segni, *Sententiae* I 6, Migne PL 165, Sp. 892: „Primi huius aedificii lapides apostoli sunt, qui in fundamento positi totam civitatem ferre dicuntur. [...] sunt [...] duodecim, et cum caeteri quoque lapides pretiosi sint, his tamen nulli alii comparantur. Nullus lapis in huius aedificii muro [Migne: muri] est, nisi pretiosus. Alii tamen aliis pretiosiores sunt. ‚Differt enim stella a stella in claritate‘ [1 Kor 15,41], nec omnia membra eadem membra; sufficiat omnibus, quod pretiosi sunt.“

40 Vgl. Anm. 32.

die die fromme Scheidung des Klerus von der Welt als oberste Pflicht proklamierte, um Gott die ihm gebührende Verehrung in höchstmöglichem Maße zuteil werden zu lassen. Schon vor dem Einsetzen des Investiturstreites fand „Augustins dualistisches Weltbild der civitas Dei und der civitas diaboli [...] wieder Verständnis, freilich in ganz veränderter Form: als Gottesbürgerschaft galt nun der Klerus, und die Laienschaft wurde als solche mit dem Teufelsreich zumindest in Verbindung gebracht.“⁴¹

Die Werdener Inschrift gibt nicht zu erkennen, welcher dieser beiden Deutungen des „lapis vivus“ sie den Vorzug gibt. Das Verdienst, wodurch Adalwig das Wägen seiner Seele zu seinen Gunsten zu beeinflussen hofft, soll ihn – anscheinend ohne jede Einschränkung – lediglich zu einem lebendigen Stein unter vielen anderen machen. Wie aber ist in diesem Zusammenhang das Bild der Säule zu verstehen?

Es ist zurückzuführen auf einen Satz in der Apokalypse des Johannes: „Wer gesiegt hat, den werde ich zur Säule im Hause meines Gottes machen, und er wird niemals mehr herausgehen.“ Auch im Galaterbrief findet sich die Säulensymbolik. Paulus bezeichnet hier die Apostel Jakobus, Petrus und Johannes als „Säulen“, d. h. als Verantwortliche, der Jerusalemer Gemeinde: „[...] Jacobus, Kephias und Johannes, die als Säulen galten [...]“⁴² Diese Deutung der Säulen als Apostel findet sich durchgängig im ganzen Mittelalter. Als Varianten nennen die Quellen statt der Apostel auch die Propheten, Kirchenlehrer sowie Vertreter der (höheren) Geistlichkeit: *episcopi, praelati, praedicatores*.⁴³ Wichtig für das Verständnis dieser Symbolik ist, daß hier die Säule stets als Ganzes begriffen wird. Sie besteht nicht etwa aus einer Anzahl von Steinen, sondern gilt als ein lebendiger Stein, und wird darum auch nur als eine Person gedeutet. Lediglich ihre Größe und Funktion machen sie zu einem wichtigeren und unentbehrlicheren Bauelement als ein gewöhnlicher Stein. Ebenso wie es Aufgabe einer Säule ist, das Gewölbe eines Bauwerks zu stützen, haben auch Propheten, Apostel, Kirchenlehrer etc. eine „tragende“ Funktion für das geistige Gebäude der Kirche. Die besondere Festigkeit und Stärke der Säule und ihres Materials wird ebenfalls auf die menschliche Ebene übertragen. So werden nach Hervaeus v. Déols († um 1149) die Apostel Jakobus, Petrus und Johannes in Gal 2,9 darum als Säulen bezeichnet, weil sie aufrecht, tapfer und standhaft waren, und die große Zahl der übrigen Menschen stärkten, zusammenhielten und stützten.⁴⁴

41 B. Moeller, *Geschichte des Christentums in Grundzügen*, 3. Aufl., Göttingen 1983, S. 157.

42 Apc 3,12: „Qui vicerit, faciam illum columnam in templo Dei mei, et foras non egredietur amplius.“; Gal 2,9: „[...] Jacobus, et Cephas, et Joannes, qui videbantur columnae esse [...]“

43 Dazu siehe B. Reudenbach, *Säule und Apostel. Überlegungen zum Verhältnis von Architektur und architekturexegetischer Literatur im Mittelalter*, Frühmittelalterliche Studien 14 (1980), S. 321ff. mit einer Fülle von Quellenbelegen.

44 Hervaeus v. Déols, *In Epistolam ad Galatas*, Migne PL 181, Sp. 1142D: „[...] Jacobus et Petrus et Johannes, qui videbantur esse columnae, id est erecti et fortes ac immobiles, atque roborantes multitudinem aliorum, et continentes ac sustentantes.“; vgl. B. Reudenbach (wie Anm. 43), S. 325ff.; 334 mit Anm. 93.

Diese Säulen sind nun nach dem Wortlaut der Adalwig-Inschrift „fidei compage“, also durch das Band des Glaubens, vereint.⁴⁵ Fides gehört zusammen mit Spes und Caritas zu den drei theologischen Tugenden, die in 1 Kor 13,13 zum erstenmal gemeinsam erwähnt werden. In den schriftlichen Zeugnissen des Mittelalters wird dem Glauben keine einheitliche Aufgabe in der himmlischen Stadt zuerkannt. Einige Autoren weisen ihm die Rolle des Fundamentes zu, über dem sich die lebendigen Steine erheben;⁴⁶ andere deuten die aus lebendigen Steinen bestehende Mauer des himmlischen Jerusalem als Symbol des Glaubens.⁴⁷ Vor allem dieses Bild des Mauerkranzes wird immer wieder in den Inschriften der früh- und hochmittelalterlichen Radleuchter aufgegriffen. So war auf einer der beiden Lichtkronen im Kloster St. Maximin bei Trier zu lesen: „[...] Es [das Kunstwerk] zeigt aus Verehrung für den Glauben den rotgoldenen Mauerkranz des hoherhabenen Jerusalem [...], den lebendige Steine schmücken [...].“⁴⁸ In der Kölner Abteikirche St. Pantaleon stand auf der Krone: „[...] und sie selbst [die hochberühmte Stadt], die schön ist durch den Glauben, reich an Hoffnung, stark

45 Die theologischen Werke der Zeit kennen noch andere „Bindemittel“, so „pax“ und „concordia“ (z. B. Bruno v. Segni, *Sententiae* I 7, Migne PL 165, Sp. 896B; *Versus in Aula Ecclesiae in Aquis Palatio*, MGH *Poetae Latini Aevi Carolini*, Bd. 1, hrsg. v. E. *Dümmler*, Berlin 1881, I, S. 432: „Cum lapides vivi pacis conpage ligantur [...]“), „caritas“ und „dilectio“ (z. B. Augustinus, *Enarratio in Psalmum XLIV* 31, in: *Sancti Aurelii Augustini Enarrationes in Psalmos I-L*, hrsg. v. D. E. *Dekkers* u. J. *Fraipont*, 2. Aufl., Turnhout 1990 (CC Ser. Lat. 38), S. 516, Z. 10; *Hrabanus Maurus, De Universo XXI* 3, Migne PL 111, Sp. 561A; *Petrus Damianus, Sermo LXXII* 9 (wie Anm. 11), S. 427, Z. 199; *Richard v. St. Victor, Sermo I*, Migne PL 177, Sp. 901B; *Honorius v. Autun, Gemma Animae*, Migne PL 172, Sp. 586A). Sie werden an den genannten Stellen häufig als „calx“ oder „caementum“ bezeichnet, sind also der Mörtel, der die einzelnen Steine verbindet, während „fides“ als Grundvoraussetzung der „domus Dei“ immer Mauer oder Gebäude als Ganzes meint (vgl. die Belegstellen in Anm. 46f.). Die Behauptung Möseneders, die lebendigen Steine der „himmlischen Kirche“ würden durch einen Goldmörtel zusammengehalten, den kein Feuer vernichten könne, entbehrt jeder Grundlage (K. *Möseneder*, *Lapides Vivi*. Über die Kreuzkapelle der Burg Karlstein, *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte* 34 [1981], S. 55).

46 Siehe *Paschasius Radbertus, Expositio in Matheo IV* 7,24 (wie Anm. 14), S. 451, Z. 2865ff.: „[...] supra ipsa eademque petra edificabo fundamento fidei ecclesiam que est domus Dei vivi constructa in caelestibus lapidibus preciosis.“; *Hugo v. St. Victor, De Sacramentis Fidei Christianae*, Migne PL 176, Sp. 439C: „Ipsa enim verum templum Dei est confoederatione virtutum, quasi quadam structura lapidum spiritualium aedificata, ubi fides fundamentum facit [...]“; Vgl. auch *Rupert v. Deutz, De Divinis Officiis*, hrsg. v. R. *Haacke*, Turnhout 1967 (CCCM 7), S. 195: „[...] Profundo fides, quae occulta voluntatis Dei vocatione prima in fundo cordis quasi fundamentum in aedificio ponitur [...]“; *ders.*, *De Trinitate et Operibus Eius Libri XLII*, Migne PL 167, Sp. 1013: „Porro spiritualiter nobis lapides vivi lapides magni apostoli et prophetae sunt, qui fidem nostram velut fundamentum portant [...]“.

47 *Hrabanus Maurus, De Universo XIV* 1, Migne PL 111, Sp. 384D: „Vel murus significat fidem [...] Hic murus de vivis lapidibus exprimitur [...]“; *Bruno v. Segni, Commentarium in Apocalypsim VII* 21, Migne PL 165, Sp. 721B: „Quid [...] per murum magnum et altum, nisi fidem catholicam et angelorum praesidia intelligimus?“; *Beda Venerabilis, De Templo I*, in: *Beda Venerabilis Opera II: Opera Exegetica* 2A, hrsg. v. D. *Hurst*, Turnhout 1969 (CC Ser. Lat. 119A), S. 174, Z. 1093ff.: „[...] cum pariter ponuntur ut lapides vivi sint sancti fortitudine fidei in unam eandemque regulam sibiim agglutinati [...]“; *Hugo v. St. Victor, Miscellanea VII* 5, Migne PL 173, Sp. 870C: „Lapides enim vivi [...] sunt sancti fortitudine fidei in unitate conglutinati. [...] Fidei namque invictae lapis figuram tenet [...]“; *Richard v. St. Victor, Sermo III*, Migne PL 177, Sp. 906A: „Lapis namque per firmitatem significat fidem.“

48 Die christlichen Inschriften der Rheinlande von der Mitte des achten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Bd. 2, hrsg. v. F. X. *Kraus*, Freiburg/Leipzig 1894, S. 183, Nr. 377 II: „Exhibet hanc rutilam fidei sub honore coronam / summae Iherusalem [...], / quam vivi lapides exornant [...]“.

in der Liebe, wird, wie eine Braut ihrem Mann, dem himmlischen Lamm verbunden. Daher sind die kostbaren Steine ihrer Mauer fest gegründet.⁴⁹

Als Schlüssel zum Verständnis der Werdener Adalwig-Inschrift erweisen sich jedoch die ersten Worte auf der Hezilo-Krone im Hildesheimer Dom: „Es gibt eine hoch schwebende und aus wunderbaren Formen gebaute, in jeder Hinsicht vollkommene Stadt, die vom Band des Glaubens umspannt wird [...].“⁵⁰ Nicht nur die Wendung „fidei compagine (con)iuncta“ haben beide Inschriften gemeinsam;⁵¹ auch das ihr zugrunde liegende Bild ist identisch. Auf der Hezilo-Krone wird der die Ringmauer des himmlischen Jerusalem symbolisierende Leuchterreif als „Band des Glaubens“ gedeutet.⁵² Zwölf Tore und zwölf Türme sind in regelmäßigem Wechsel über den Mauerkranz verteilt. Über jedem der zwölf Tore ist ein Apostelname zu lesen; die Namen über den Türöffnungen der Türme bezeichnen Propheten, Könige des Alten Testaments und Tugenden.⁵³ Ob in den Tor- und Turmöffnungen auch Figuren angebracht waren, ist in diesem Falle strittig, für eine Reihe anderer Lichterkronen jedoch belegt.⁵⁴ Die Figuren des Komburger Radleuchters sind noch erhalten; sie stellen Engel, Propheten, alttestamentarische Könige, männliche und weibliche Heilige, Bischöfe und Krieger dar. Die Apostel werden – wie aus dem Wortlaut der Leuchterinschrift zu ersehen ist – symbolisch durch die 12 Türme des Mauerkranzes dargestellt.⁵⁵

Das Bild der Apostel in den Toren des himmlischen Jerusalem geht zurück auf die Apokalypse des Johannes: „Und sie [die heilige Stadt Jerusalem] hatte eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren, und auf den Toren zwölf Engel, und Namen sind darauf geschrieben, die die Namen der zwölf Stämme der Kinder Israel sind. [...] Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und darauf die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“⁵⁶ Bereits Augustinus hat diese

49 Ebd., S. 274, Nr. 586: „[...] Ipsaque pulchra fide, dives spe, fortis amore / sicut sponsa viro coelesti iungitur agno. / Hinc stabiles muri lapides eius pretiosi [...]“

50 W. Berges, Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos († 1079), hrsg. v. H. J. Rieckenberg, Göttingen 1983 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol. – hist. Kl. 3,131), S. 126: „Urbs est sublimis miris fabricata figuris / undique perfecta fidei compagine iuncta [...]“

51 Auf diese Ähnlichkeit hat bereits Eickermann (wie Anm. 1), S. 64, Anm. 76 hingewiesen.

52 Siehe W. Arenhövel, Der Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim. Beiträge zur Hildesheimer Kunst des 11. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Ornamentik, Berlin 1975, S. 95.

53 Berges/Rieckenberg (wie Anm. 50), S. 189.

54 Dazu vgl. Arenhövel (wie Anm. 52), S. 90. Figurenschmuck ist belegt für die Azelin-Krone in Hildesheim, den Barbarossa-Leuchter in Aachen, die Radleuchter von Atina (O. Lehmann-Brockhaus, Schriftquellen zur Kunstgeschichte des 11. und 12. Jahrhunderts für Deutschland, Lothringen und Italien, Bd. 1, Berlin 1938, Nr. 2108: „[Bf. Leo v. Atina, † 1072] Fecit [...] coronam aeream habens in gyro turres duodecim, in quibus duodecim sculpti erant apostoli [...]“) und Komburg (F. Valentien, Untersuchungen zur Kunst des 12. Jahrhunderts im Kloster Komburg, Diss. phil. Stuttgart 1963, S. 81ff.).

55 Ebd., S. 89ff.; 93: „[...] monstat apostolicum turre bis sena senatum [...]“

56 Apc 21,12ff.: „Et habebat murum magnum et altum, habentem portas duodecim, et in portis angelos duodecim, et nomina inscripta, quae sunt nomina duodecim tribuum filiorum Israel. [...] Et murus civitatis habens fundamenta duodecim, et in ipsis duodecim nomina duodecim apostolorum Agni.“

Tor- und Grundsteinsymbolik in Einklang zu bringen versucht: „Warum sind die Apostel und Propheten Grundsteine? Weil ihr Beispiel unsere Schwäche trägt. Warum sind sie Tore? Weil wir durch sie in das Reich Gottes eingehen, denn sie predigen es uns. Und wenn wir durch sie eingehen, gehen wir durch Christus ein, denn er selbst ist die Tür. Und sie werden die zwölf Tore Jerusalems genannt, und Christus das eine Tor, und Christus die zwölf Tore, weil Christus in den zwölf Toren ist: daher die Zwölfzahl der Apostel.“⁵⁷ Garnerius v. Rochefort († nach 1225) bezieht auch alle Nachfolger der Apostel und Propheten in dieses Bild ein: „Mit den Fundamenten sind die Verteidiger der Kirche gemeint, wie in der Apokalypse geschrieben steht: ‚Und die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine, und auf diesen stehen die Namen der zwölf Apostel und des Lamms.‘ Denn die Verteidiger der Kirche sind gegründet auf die Propheten und Apostel, und den Glauben, den sie empfangen haben, hatten auch jene.“⁵⁸

Wenn nun die Adalwig-Inschrift die Bitte ausspricht, dem Abt zwischen den durch das Band des Glaubens verbundenen Säulen einen Platz unter den lebendigen Steinen zuzuweisen, wäre es völlig verfehlt, dies im Literalsinn auf die beiden Säulen zu beziehen, an denen sie befestigt war, wie einige der zu Anfang zitierten Übersetzungsversuche implizieren. Unter solchen Umständen wäre eine sinnvolle Deutung der Inschrift nicht mehr möglich. Vielmehr beschreibt sie ein Bild der himmlischen Stadt, in dem jeder gebildete Gläubige des 11. Jahrhunderts die allegorischen Elemente der damals bereits weit verbreiteten großen Lichterkronen wiedererkennen konnte. Daß der Vierzeiler in seinen Einzelheiten an die Symbolik eines in der Werdener Abteikirche vorhandenen Radleuchters anknüpfte, läßt sich aufgrund der Quellenlage zwar nicht nachweisen; unwahrscheinlich ist es jedoch nicht. Die „Säulen“ der Inschrift, also Apostel und Propheten, Kirchenlehrer und Heilige, wie sie inschriftlich oder figürlich über jeden Radleuchter verteilt waren, werden durch das „Band des Glaubens“, den aus lebendigen Steinen bestehenden Mauerkranz des himmlischen Jerusalem, zu einem vollkommenen Ganzen verbunden. Erbittet der Vers für Adalwig einen Platz „inter columnas“, soll damit sein Verdienst nicht dem der „Säulen“ gleichgestellt werden, will er den Abt nicht zu ihnen emporheben und einen Platz für ihn nur in ihrer Mitte beanspruchen. Voll Demut erhofft der Verfasser für ihn lediglich eine Ruhestätte unter den lebendigen Steinen eines zwischen den „Säulen“ gelegenen Mauerstücks; dies allein ist ihm Lohn genug.

57 Augustinus, *Enarratio in Psalmum LXXXVI* 4 (wie Anm. 26), S. 1201, Z. 3ff.: „Quare sunt fundamenta Apostoli et Prophetae? Quia eorum auctoritas portat infirmitatem nostram. Quare sunt portae? Quia per ipsos intramus ad regnum Dei: praedicant enim nobis. Et cum per ipsos intramus, per Christum intramus: ipse est enim ianua. Et dicuntur duodecim portae Ierusalem, et una porta Christus, et duodecim portae Christus; quia in duodecim portis Christus: et ideo duodenarius numerus Apostolorum.“

58 Garnerius v. Rochefort, *Allegoriae in Sacram Scripturam*, Migne PL 112, Sp. 936: „Per ‚fundamenta‘ defensores Ecclesiae, ut in Apocalypsi: Et murus civitatis habet fundamenta duodecim, et in ipsis nomina duodecim apostolorum et agni. Defensores enim Ecclesiae fundati sunt in prophetis et apostolis, et fidem quam acceperunt, habuerunt et illi.“